Penndorf, Julius
Progymnasmata

PA
3265
P4

138

Lehramtsanwärter
Fritz Pöschl
GRAZ, Klosterwiesgasse 19/II.

PROGYMNASMATA

RHETORISCHE ANFANGSÜBUNGEN DER ALTEN GRIECHEN UND RÖMER

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

DR. JULIUS PENNDORF

WISSENSCHAFTLICHE BEILAGE ZUM JAHRESBERICHT DES STÄDT. REALGYMNASIUMS ZU PLAUEN I. V.

OSTERN 1911

PLAUEN I. V.
DRUCKEREI NEUPERT
1911

1911 PROGR.-N. 786

-9. Dez. 1931

Fritz Pöschl
Graz, Klosterwiesgasse 19 II

PROGYMNASMATA

RHETORISCHE ANFANGSÜBUNGEN DER ALTEN GRIECHEN UND RÖMER

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

DR. JULIUS PENNDORF

WISSENSCHAFTLICHE BEILAGE ZUM JAHRESBERICHT DES STÄDT. REALGYMNASIUMS ZU PLAUEN I. V.

OSTERN 1911

PLAUEN I. V.
DRUCKEREI NEUPERT
1911

1911 PROGR.-N. 786

PA
3265
P4

LIBRARY
JUN 17 1964
UNIVERSITY OF TORONTO

906999

Dem lebendigen Wort wohnt allzeit eine besondere Kraft inne. Im Altertum aber spielte die öffentliche Rede in Volksversammlung, vor Gericht und erlesener Hörerschaft noch eine ganz andere Rolle als heutigen Tages. Der hohen Bedeutung der Beredsamkeit entsprechend, entwickelte sich bei den Griechen schon seit dem fünften Jahrhundert v. Chr. eine eigene Kunstlehre, die Rhetorik, die natürlich zunächst die Ausbildung der künftigen Redner bezweckte. Aber auch die Geschichtsschreibung und selbst die Dichtung erweisen sich frühzeitig und immer stärker von der Rhetorik beeinflußt; fast alle namhaften Schriftsteller stehen im Banne dieser Schulung.

Die Anfangsübungen in den Rhetorenschulen heißen Progymnasmata (lat. praeexercitationes oder praeexercitamina) und bilden ein heute recht vernachlässigtes Gebiet der antiken Literatur. Ihnen sei die folgende Darstellung gewidmet, die sich eng an die Hauptquellen anschließt.

Quintilianus.

Quintilians institutio oratoria, für uns das vollständigste Lehrgebäude der antiken Rhetorik, umfaßt in geschmackvoller, wenn auch nicht tiefgründiger Darstellung die ganze rednerische Ausbildung von den ersten geistigen Regungen bis zum selbständigen Auftreten.

Dem Unterricht beim Rhetor ging die Unterweisung durch den Grammaticus voraus; sie erstreckte sich vorwiegend auf sprachliche Schulung und Dichtererklärung (inst. or. I, 4), aber auch die ersten Anfänge im Reden (primordia dicendi: inst. or. I, 9).

Man ließ die Knaben äsopische Fabeln in reiner, schlichter Sprache nacherzählen, dann schriftlich wiedergeben, die Verse in Prosa auflösen, den Inhalt mit veränderten Worten angeben, dann ihn freier umschreiben, bald verkürzen, bald ausschmücken — alles unbeschadet des Sinnes.

Daran schlossen sich — meist der Lektüre entnommen — Sinnsprüche (sententiae), sogen. Chrien und charakteristische Reden (ethologiae) mit angefügter Begründung und in grammatischen Abwandlungen.

Über den Schulbetrieb berichtet unser Gewährsmann (I 2, 23 f.): seine Lehrer hätten die Schüler in Klassen geteilt und ihnen nach den Leistungen die Plätze angewiesen. Allmonatlich sei ein neuer Wettbewerb veranstaltet und — entsprechend den Fortschritten der einzelnen — eine neue Rangordnung aufgestellt worden. Der so geweckte Ehrgeiz zeigte sich wirksamer als die Mahnungen der Lehrer und guten Wünsche der Eltern.

An die vorbereitende Tätigkeit des Grammaticus sucht der Rhetor möglichst anzuknüpfen (II 4). Aber statt der dichterischen Erfindung tritt jetzt die geschichtliche, wahre Erzählung in den Vordergrund.

Die Form der Nacherzählung darf nicht zu trocken und nüchtern sein, aber auch nicht voller Abschweifungen und gesuchter Beschreibungen in Nachahmung dichterischer Freiheit. Sie muß aufs sorgfältigste schriftlich ausgearbeitet werden.

Daran schloß sich die Aufgabe etwas Zweifelhaftes einzureißen (destruere) oder stärker zu sichern (confirmare). Es ließ sich für und wider die Wahrscheinlichkeit eines Berichtes reden; z. B. ob es glaublich ist, daß auf dem Haupte des Valerius bei seinem Zweikampfe ein Rabe gesessen habe, der das Gesicht des feindlichen Galliers mit Schnabel und Flügeln zerfleischte. Aber auch ein einzelner zweifelhafter Punkt (Ort, Zeit, Person) konnte zum Gegenstand der Untersuchung gemacht werden.

Einen Fortschritt bedeutete das Lob berühmter Männer und der Tadel schlechter, eine Übung, von der man sich reichen Nutzen für Geist und Gemüt versprach.

Naturgemäß folgte der Vergleich zweier Personen, der nicht schlechthin Tugenden und Fehler, sondern ihr Verhältnis festzustellen hat.

Sodann der Gemeinplatz (communis locus), eine allgemein gehaltene Erörterung gegen eine lasterhafte Person (z. B. einen Würfelspieler), gelegentlich auch für eine Sache (z. B. die Liebe) oder für eine Person (z. B. einen Tischgast). Zuweilen wurden die Aufgaben noch reizvoller gestaltet: z. B. gegen einen armen Würfelspieler.

Ebenso allgemeiner Art waren die theses, d. h. Beantwortungen solcher Fragen wie: ob man sich um Ämter bewerben solle — oder: ob man immer den Zeugen glauben dürfe; noch ergiebiger in vergleichender Betrachtung: z. B. ob das Land- oder Stadtleben den Vorzug verdient, ob dem Rechtskundigen oder dem Kriegsmanne das größere Lob gebührt (vgl. Cicero, pro Murena). Als besonders anregend rühmt Quintilian folgende Aufgaben seiner Lehrer: warum Venus bei den Lazedämoniern bewaffnet sei; warum man sich Cupido als Knaben, geflügelt, mit Pfeilen und Fackeln bewehrt vorstelle.

Die höchste Leistung endlich war Lob und Tadel von Gesetzen. Der Angriff (und entsprechend die Verteidigung) richtet sich lediglich auf den Wortlaut und den Inhalt des betreffenden Gesetzes (nicht auf die besonderen Umstände):

a) Sind die Worte genügend klar, oder ist etwas zweideutig?

b) Stimmt das Gesetz in sich überein, oder enthält es innere Widersprüche? Muß es auf die Vergangenheit bezogen werden? Oder auf einzelne Personen? Vor allem: ist es ehrenhaft?, ist es nützlich? Verdient die Tat Belohnung oder Strafe?, größere oder geringere? — Bisweilen wird man das ganze Gesetz, bisweilen es nur teilweise tadeln (bez. loben).

In diesen Vorübungen der Schüler werden „die Waffen geschmiedet“ (II 1, 12), die sie später, wenn es die Sache fordert, anwenden können.

Wohl betont Quintilian allenthalben die praktische Verwertbarkeit des Gelernten, aber ernstlich rügt er (II 4, 27 f.) die Unsitte, daß manche Redner schriftlich ausgearbeitete und auswendig gelernte Thesen bereit hielten, um sie bei der ersten besten Gelegenheit in den freien Vortrag einzufügen. Das zeuge von geistiger Armut. Solche allgemeine Betrachtungen müßten aus der Sache herauswachsen, nicht als „Einlagen“ von außen hineingetragen werden.

Ebenso tadelt er (II 4, 15 f.) die voreilige Stegreif-Schwätzerei (extemporalis garrulitas) ohne gehöriges Nachdenken als „marktschreierische Prahlerei“, die zwar eine eitle Freude unkundiger Eltern sei, aber nur zu Verachtung ernster Arbeit, zu Dreistigkeit, schlechten Angewohnheiten und anmaßender Selbstüberschätzung führe.

Im übrigen zeigt sich Quintilian als nachsichtigen Beurteiler von Schülerleistungen (II 4, 4): Von Kindern könne man keine vollkommene Rede erwarten. Er billigt Ciceros Urteil (de orat. II 21, 88): „Im Jüngling soll sich die schöpferische Geisteskraft austoben.“ Der jugendliche Überschwang lege sich mit den Jahren bei verständiger Einwirkung des Lehrers. Nur dürfe dieser selbst nicht „trocken“ sein (II 4, 8), die Schüler nicht durch übermäßige Strenge im Tadeln einschüchtern, vielmehr „die herben Arzneien lindern“ (II 4, 12): manches loben, anderes ertragen; auch ändern, aber mit Angabe des Grundes, warum es geschieht; zum Aufputz etwas Eigenes einstreuen. Manchmal werde es nützlich sein, wenn

der Lehrer Musteraufsätze diktiere, die der Schüler nachahmen könne. Bei ganz ungenügenden Leistungen hat es Quintilian erprobt, nach wiederholter Behandlung des Stoffes ihn von neuem durch den Schüler bearbeiten zu lassen, denn „er könne es noch besser". Auch pflegte er Knaben, die sich zu frei herausgewagt hatten, zu sagen: er lobe das jetzt noch, aber es werde eine Zeit kommen, wo er dasselbe nicht durchlasse. — Die Anforderungen müssen natürlich dem Alter und den wachsenden Kräften entsprechend gesteigert werden.

In Ergänzung der wesentlich schriftlichen Übungen soll der Rhetor auch zum Lesen (II 5) mustergültiger Geschichtsschreiber (Livius) und Redner (Cicero) anleiten unter stetem Hinweis auf die Vorzüge (unter Umständen auch Mängel) der Vorlagen, dabei das eigene Urteil der Schüler herausfordern (II 5, 13).

Bei den ersten Redeversuchen verfuhren die Lehrer in der Hilfeleistung (II 6) verschieden: die einen bereiteten die Stoffe gründlich vor und suchten allem Ausgleiten vorzubeugen, die anderen gaben nur Richtlinien, ließen die Jünglinge ihre eigene Kraft versuchen und verbesserten dann die gemachten Fehler. Unser Gewährsmann vereinigt zweckmäßig beide Weisen und gibt fernerhin noch manchen beherzigenswerten Wink. So gewinnen wir ein anschauliches Bild vom Treiben in den Anfängerkursen der Rhetorenschulen.

Aber für die Vorübungen im engeren Sinne hat sich Quintilian mit knappen Andeutungen begnügt; dagegen haben griechische Rhetoren die Lehre von den Progymnasmen systematisch ausgebildet.

Aelius Theon

(nach Suidas) ein Sophist aus Alexandria, kennt (S. 120, 18 Sp.) als Vorgänger die Lehrmeister Hermagoras (1. Jahrh. v. Chr.) und Theodoros aus Gadara und wird seinerseits von Hermogenes benützt; seine Lebenszeit ist also ins erste nachchristliche Jahrhundert zu setzen.

In der Einleitung seiner Progymnasmen (Walz, rhetores Graeci I S. 145 f., Spengel, rhet. Gr. II S. 57 f.) betont er: Die alten und berühmten Redemeister vertraten die Ansicht, daß, wer in der Redekunst etwas erreichen wolle, sich vorher mit philosophischem Geiste erfüllen müsse. Jetzt aber eigneten sich die meisten nicht einmal die allgemeine Bildung an, sondern stürzten sich ohne weiteres auf die Streitfälle gerichtlicher und öffentlicher Beredsamkeit nach dem Sprichwort: an der Tonne die Töpferei lernen.

Bekanntlich*) sind in der Entwickelung der griechischen Rhetorik lange zwei Richtungen neben einander hergegangen:

1. der auf die unmittelbare Praxis berechnete Betrieb der Sophisten (Gorgias — Isokrates — später der Asianismus) mit dem Ziel äußerlich wirksamer Redefertigkeit;
2. die wissenschaftliche Behandlung durch die Philosophen (Aristoteles, Peripatetiker und Stoiker).

Hermagoras wußte die theoretische Richtung mit der praktischen sachgemäß zu verbinden; ebenso verfährt Theon (bei dem stoische Gedanken vielfach hervortreten) auf seinem besonderen Gebiete.

Er stellt sich die Aufgabe: darzulegen, was vor der Hypothese**) zu wissen nötig sei, und worin sich zweckmäßig ein Redebeflissener übe.

*) Volkmann, Die Rhetorik der Griechen und Römer, ²1885, S. 1 f.

**) Jeder Redner geht von einer Frage aus, die ihm das Thema an die Hand gibt. Diese Frage ist entweder allgemeiner Art oder bezieht sich auf einen besonderen, nach Person, Zeit oder Ort usw. bestimmten Fall. Letztere, die Hypothese, kommt vorzugsweise für den Redner in Betracht; erstere, die These, mehr für den Philosophen, wurde aber als nützlich für Vorübungen schon von Aristoteles und Theophrast anerkannt (Volkmann, a. a. O. S. 34). Als Beispiel führt Theon an die These: ob Belagerte ein Heer ins Ausland senden dürfen — und die Hypothese: ob die von den Peloponnesiern belagerten Athener nach Sizilien ein Heer schicken dürfen.

Seinen Vorgängern gegenüber betont er als eigene Verdienste, daß er

1. zu den überlieferten Übungen einige*) hinzu erfunden habe;
2. die einzelnen Arten begrifflich bestimmt und durch unterscheidende Merkmale abgegrenzt habe;
3. die Ausgangs- und Stützpunkte für jeden Fall angegeben und gezeigt habe, wie man sie am besten verwende.

Dann wird eingehend nachgewiesen, daß die Vorübungen durchaus nützlich seien für den künftigen Redner wie überhaupt für jeden Schriftsteller, und eine bestimmte Reihenfolge**) aufgestellt.

1. Chrie (kurz und leicht zu merken!)
2. Fabel
3. Erzählung

} Bloße Wiedergabe eines bekannten Stoffes.

4. Gemeinplatz
5. Beschreibung
6. Charakterrede
7. Lobrede
8. Vergleich

} Schon selbständigere Leistungen, aber sie betreffen allgemein Anerkanntes, das gesteigert werden kann, jedoch nicht erst des künstlichen Nachweises bedarf.

Dies ist die leichtere Aufgabe gegenüber der schwereren kritischen:

9. Widerlegung von Chrien, Fabeln, Märchen, Geschichten
10. Thesen
11. Gesetzen

} in strittigen Fällen einen bestätigenden oder widerlegenden Nachweis zu führen.

12. Lesen mustergültiger Schriften
13. Anhören von Vorträgen

} Begleitende Übungen: geistige Aufnahme fremder Gedanken.

14. Stilistische Umformungen (von Anfang an)
15. Weitere Ausarbeitung (nach einiger Erfahrung)

} Ergänzende Übungen.

16. Widerrede: eigene Leistung.

Ein fertiges, in sich geschlossenes System wird uns geboten. Sein Ursprung läßt sich nicht ins einzelne zurück verfolgen. Doch wird manches aus dem Gedankenkreise der Kyniker stammen, die als „Bettelmönche des Altertums" die Philosophie ins Volk trugen mit ihren gemeinverständlichen Vorträgen und auf kräftige Wirkung berechneten Sittenpredigten. Sie verwerteten Fabeln und Anekdoten, geistreiche, witzige Aussprüche — in denen Diogenes eine Hauptrolle spielte (wie in Theons Chrien) — Sinnsprüche und Gleichnisse, Uebertreibungen und Gegensätze, Selbsteinwürfe, Widerlegung herkömmlicher Ansichten usw.

Vieles davon war für die Anfangsübungen der Redeschüler sehr brauchbar.

Die bei Theon nun folgende Anleitung der Jünglinge erweist die Bestimmung des Büchleins für die Hand des Lehrers.

Erstlich muß dieser für jede einzelne Übung treffende Beispiele aus den alten d. h. klassischen Schriftstellern auswählen und den Schülern zu lernen aufgeben.

Daneben soll er selbst einige Widerlegungen und Bestätigungen möglichst schön anfertigen und von den Schülern wiedergeben lassen, damit sie sich an der Nachahmung bilden.

Wenn sie aber selbst imstande sind zu schreiben, muß er ihnen angeben die Ordnung der Hauptpunkte, der Beweise, die Gelegenheit zu Abschweifungen und Steigerungen, besonders das Ethos (d. h. die Stimmung, in der das Ganze zu halten ist), ferner die sorgsame Zusammenfügung der Wörter, die üblen und vor allem zu taktmäßigen Klang zu meiden hat (am ehesten verzeihlich ist das jambische Maß). Die Ausdrucksweise muß schicklich sein (d. h. Unanständiges verhüllt sagen), besonders aber klar und deutlich.

*) Ausdrücklich bemerkt er: „Ich habe das Lob unter die Übungen gesetzt" — obgleich es eigentlich eine Art Hypothese ist, die Prunkrede, nur in vereinfachter Gestalt.
Übrigens führt auch Quintilian das Lob als Vorübung auf; ist er deshalb von Theon abhängig?

**) Dies ist um so mehr zu beachten, als in der handschriftlichen Überlieferung die ursprüngliche Ordnung gestört ist.

Die Berichtigung darf nicht von Anfang an alle Fehler aufgreifen, sondern wenige und zwar die auffälligsten, damit der Schüler nicht mutlos wird. Zugleich hat der Lehrer nachzuweisen, wogegen der Fehler verstößt, und wie es besser zu machen ist.

Es empfiehlt sich den Schülern Aufgaben zu stellen, die schon von den alten Klassikern bearbeitet worden sind, und sie dann ihre Leistungen mit den Mustern vergleichen zu lassen.

Da die Anlagen verschieden sind, muß man versuchen, die natürlichen Vorzüge zu steigern, die mangelnden zu ergänzen.

Endlich muß für jede Art der Rede die passende Vortragsweise gelernt werden.

Den Reigen der Progymnasmen eröffnet die

I. Chrie.

Sie wird definiert als eine bündige, treffende Aussage oder Handlung, bezogen auf eine bestimmte Person.

Nahe steht ihr der Sinnspruch und die Denkwürdigkeit, aber sie unterscheiden sich in folgenden Punkten:

1. Die Chrie wird durchaus auf eine Person bezogen, die Sentenz nicht immer;
2. die Chrie wird teils im allgemeinen, teils im besonderen Sinne ausgesprochen, die Sentenz nur allgemein;
3. die Chrie ist manchmal nur anmutig, ohne etwas fürs Leben Nützliches zu enthalten, die Sentenz ist immer fürs Leben nützliche Weisheit;
4. die Chrie kann als Wort oder Tat vorliegen, die Sentenz nur als Wort;
5. die Chrie ist bündig, die Denkwürdigkeit zuweilen auch ausgedehnt;
6. jene wird stets auf eine Person bezogen, diese kann auch selbständig sein.

Ihren Namen aber hat die Chrie davon, daß sie vor anderen eine „gute Lehre“ fürs Leben bietet; Priscianus übersetzt den Ausdruck mit usus.

Als Musterbeispiel dient ein Ausspruch des alten Sophokles über Liebesgenuss (Plato, Staat I 3, p. 329 C).

Eingeteilt werden die Chrien in drei Gattungen: logische, praktische und gemischte.

A. Logisch sind diejenigen, welche ohne Handlung in Worten beruhen:

Als der Philosoph Diogenes von jemand gefragt wurde, wie er wohl berühmt würde, antwortete er: „Indem man am wenigsten an den Ruhm denkt.“

Sie sind teils aussagend, teils antwortend.

I. Die Aussage kann a) unabhängig sein:

Der Redner Isokrates sagte, die wohlgeratenen der Schüler seien Götterkinder.

oder b) mit Rücksicht auf etwas geschehen:

Als Diogenes einen reichen Jüngling sah, der unerzogen war, sagte er: „Dies ist ein Lump in Silber gefaßt.“

II. Die Antwort kann erfolgen a) auf eine Frage: *)

Als Pittakos aus Mytilene gefragt wurde, ob jemand vor den Göttern verborgen etwas Schlechtes tun könne, sagte er: „Nein; nicht einmal denken.“

Anm. Auch ohne den Zusatz genügt die Antwort.

b) auf eine Erkundigung: *)

Als die Philosophin Theano gefragt wurde, am wievielten Tage ein Weib vom Manne rein ins Heiligtum gehe, sagte sie: „Vom eignen sofort, vom fremden nie!“

c) auf eine Frage mit Angabe des Grundes:

Als Sokrates gefragt wurde, ob ihm der Perserkönig glücklich zu sein scheine, antwortete er: „Ich kann es nicht sagen; weiß ich ja nicht einmal, wie sich's mit seiner Bildung verhält“

d) in einfacher Erwiderung:

Einst sagte Plato, als Diogenes auf dem Markte frühstückte und ihn zum Frühstück einlud: „Lieber Diogenes, wie anmutig dies Ungekünstelte an dir, wenn es nicht gekünstelt wäre!“

Anm. Diogenes hat Plato nicht gefragt!

*) Frage und Erkundigung unterscheiden sich so, daß erstere eine einfache Zustimmung oder Ablehnung (ja — nein), letztere eine eingehende Auskunft erfordert.

e) in doppelter Rede:

Indem König Alexander an den ruhenden Diogenes herantrat, sagte er: „Nicht darf die ganze Nacht ruhen ein ratspendender Mann.“ (Hom. Jl. II 24) und Diogenes fuhr fort: „Dem die Mannen anvertraut sind und sovieles obliegt“ (Jl. II 25).

Anm. Auch ohne des Diogenes Entgegnung war es eine genügende Chrie.

B Praktisch sind diejenigen, welche ohne Worte durch Handlung einen gewissen Sinn andeuten:

teils energetisch d. h. in Tätigkeitsform:

Als Diogenes einen naschhaften Knaben sah, schlug er den Erzieher mit dem Stabe.

teils pathetisch d. h. in Leideform:

Der Flötenspieler Didymus, auf Unzucht ertappt, wurde an dem Gabelkreuze aufgehängt.

C Gemischt sind diejenigen, welche in Worten und (vornehmlich) in Handlung bestehen:

Als Pythagoras gefragt wurde: „Wie lange währt das Leben der Menschen?“, ging er in sein Kämmerlein und verbarg sich ein Weilchen, indem er dadurch die Kürze andeutete.

Die Ausdrucksformen der Chrien sind folgende:

a) sinnspruchartig:

Der Sophist Bias sagte: „Die Geldgier ist die Heimstätte aller Schlechtigkeit“.

b) beweisend:

Isokrates mahnte seine Schüler, den Eltern die Lehrer vorzuziehen; denn jene veranlaßten nur zu leben, diese, trefflich zu leben.

c) witzig:

Als Olympias erfuhr, daß ihr Sohn Alexander sich selbst für einen Sohn des Zeus erkläre, sagte sie: „Wird der nicht aufhören, mich der Hera gegenüber zu verleumden?“

d) in Schlußfolgerung:

Als Diogenes einen übermäßig sich putzenden Jüngling sah, sagte er: „Wenn dies mit Rücksicht auf Männer geschieht, so hast du Unglück, wenn mit Rücksicht auf Frauen, so tust du Unrecht.“

e) in rhetorischem Schluß (Enthymema):

Als ein Jünger zu ihm sagte: „Mit Unrecht haben dich die Athener zum Tode verurteilt,“ erwiderte Sokrates lachend: „Du wolltest wohl — mit Recht?“

Anm. Zu ergänzen ist der Gedanke: besser ist, zu Unrecht als zu Recht verurteilt sein.

f) mittels Beispiels:

Als Alexander der Große von den Freunden aufgefordert wurde, Schätze zu sammeln, sagte er: „Aber diese nützten doch auch Krösus nichts!“

g) als Wunsch:

Der Turnmeister Damon, der gelähmte Füße hatte, sagte, als ihm die Sandalen gestohlen worden waren: „Möchten sie dem Diebe passen!“

h) symbolisch:

Als Alexander der Große gefragt wurde, wo er seine Schätze habe, sagte er: „In diesen!“ auf die Freunde weisend.

i) bildlich:

Plato sagte: Die Triebe der Tugend wüchsen durch Schweiß und Mühen.

k) zweideutig:

Isokrates sagte, als ihm ein Knäblein vorgestellt wurde, auf die Frage, was es bedürfe: „Eines Täfelchens Auferstand und eines Griffelchens“.

Anm. Zweideutig ist „Auferstand“: 1. = neu, 2. = auch Verstand. – Das griechische Wortspiel läßt sich schwer nachbilden.

l) mit Vertauschung:

Als einige während des Trinkens die Frage aufwarfen, wer der vorzüglichere Flötenspieler sei, Antigenidas oder Satyros, sagte König Pyrrhos: „Für mich der Feldherr Polysperchon!“

Endlich können auch mehrere Formen mit einander verbunden sein.

Die vorzunehmenden Übungen bestehen in

1. einfacher Wiedergabe: d. h. es gilt, die gegebene Chrie möglichst mit denselben oder anderen Worten klar auszudrücken —

2. grammatischer Beugung: d. h. die Personen werden verändert

a) nach den drei Zahlformen (Singular, Dual, Plural),

b) nach den fünf Fällen*).

Alles wird im einzelnen ausgeführt: der Redner, zwei Redner, die Redner Isokrates sagten . . .; ebenso werden Formeln vorgeschrieben für die Anwendung des Genetivs (etwa: ein Wort des und des verdient Erwähnung, eine Handlung des oder jenes wird berichtet), des Dativs (jemandem schien gut, fiel ein, kam in den Sinn — stieß es zu), des Akkusativs (in abhängiger Rede), des Vokativs (bei Anrede der betreffenden Person).

3. Zusätzen, die in angemessener und bündiger Weise das in der Chrie Gesagte gutheißen als wahr, schön, nützlich, als bestätigt durch das Zeugnis großer Männer — erläutert an dem Beispiel: der Dichter Euripides sagte, daß der Geist eines jeden von uns göttlich sei.

4. Widerspruch aus den entgegengesetzten Gründen.

Chrie: Isokrates sagte, daß man die Lehrer den Eltern vorziehen müsse; denn diese veranlaßten nur zu leben, jene, trefflich zu leben.

Widerspruch: Trefflich zu leben, ist ausgeschlossen, wenn die Eltern nicht ermöglichten, überhaupt zu leben.

Anm. Nicht für jede Chrie ist ein Widerspruch denkbar, da viele schön und tadellos gesagt sind, wie anderseits nicht möglich ist, alle zu loben, weil einige sich sofort als ungereimt erweisen.

5. Erweiterung, d. h. die in der Chrie enthaltenen Fragen und Antworten, Handlungen und Leiden werden gedehnt (oder im entgegengesetzten Falle zusammengezogen).

In gedrängter Form lautet die Chrie:

Epaminondas, kinderlos sterbend, sagte zu den Freunden: „Zwei Töchter hinterlasse ich euch, die siegreichen Schlachten bei Leuktra und bei Mantinea".

In erweiterter:

Epaminondas, der Feldherr der Thebaner, war zwar auch während des Friedens ein trefflicher Mann, als aber zwischen seiner Vaterstadt und den Lazedämoniern ein Krieg ausbrach, bewies er in vielen glänzenden Taten seine Größe: Als Führer des böotischen Bundes nämlich besiegte er die Feinde bei Leuktra. Dann zog er gegen sie zu Felde und fiel, für das Vaterland kämpfend, bei Mantinea. Als er aber schwer verwundet mit dem Tode rang, und die Freunde jammerten vor allem darüber, daß er kinderlos sterbe, sagte er lächelnd: „Höret auf, Freunde, zu weinen! Denn ich hinterlasse euch zwei unsterbliche Töchter, zwei Siege der Vaterstadt über Sparta, die ruhmreiche Schlacht bei Leuktra als die ältere und als jüngere den mir eben zuteil gewordenen Sieg bei Mantinea."

6. Widerlegung, wofür Theon an dieser Stelle die in Betracht kommenden Punkte angibt, obwohl die Uebung selbst sich erst für vorgeschrittene Schüler eignet. Für uns empfiehlt es sich jedoch, darüber im Zusammenhang S. 16 zu sprechen.

In der Uebungsreihe 1—5 aber ist ein sicherer Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren zu erkennen, vom bloßen Nacherzählen zu rein formalen Aenderungen, dann zu eigenen Zusätzen und selbständigem Ausgestalten; aus dem einfachen Ausspruche ist schließlich eine kleine Geschichte geworden.

So kann nunmehr zur zweiten Uebung übergegangen werden.

II. Fabel. **)

Fabel ist eine erdichtete Rede, welche die Wahrheit abspiegelt, mit angefügter (gelegentlich auch vorausgeschickter) Nutzanwendung.

Man spricht von äsopischen, libyschen, sybaritischen, phrygischen, kilikischen, karischen, ägyptischen, kyprischen Fabeln, je nach der Einkleidung: Äsop sagte, oder ein libyscher Mann oder ein Sybarite oder eine kyprische Frau. Ohne einen solchen die Art kennzeichnenden Zusatz nennt man die Fabel schlechthin äsopisch, weil Äsop zwar nicht ihr ältester und einziger, wohl aber ihr vorzüglichster Vertreter war.

*) Neuere Funde (vgl. Kenyon in Journ. Hell. Stud. XXIX, S. 29 f. und Lamer in N. Jahrb. f. kl. Alt. XXIII, S. 583) erlauben uns einen unmittelbaren Einblick in diesen grammatischen Schulbetrieb. Auf einer Schultafel (3. Jahrh. n. Chr.) wird der Satz: Pythagoras, der nach seiner Auswanderung Unterricht erteilte, riet seinen Schülern, sich der bluterfüllten Geschöpfe zu enthalten — fast in der nämlichen Weise behandelt, wie hier Theon vorschreibt.

**) Hierzu vergleiche man Lessings Abhandlungen über die Fabel, vor allem den Schlußteil: von einem besonderen Nutzen der Fabeln in den Schulen.

Als Bezeichnungen sind üblich „Mär“ (μῦθος = fabula), auch einfach „Rede“ (λόγος) und „nützliche Lehre“ (αἶνος).

Die Unterscheidung der von unvernünftigen Wesen und der von vernünftigen (Menschen) handelnden sowie der unmöglichen und der möglichen Fabeln wird verworfen.

Musterbeispiele:
vom Flötenspieler (und den Fischen): Herod. I 141;
vom Pferd (und Menschen?): Philist. FHG 16 — vgl. Aristot. rhet. II 20;
von Krieg und Frevelei: Theopomp FHG 139 — vgl. Babrios, fab. 70;
vom Hund und den Schafen: Xenoph. Denkw. II 7, 13.

Die Uebungen bestehen in

1. einfacher Wiedergabe (wie bei der Chrie), nur muß die Ausdrucksweise schlichter, natürlich, möglichst schmucklos und bestimmt sein. Vorteilhaft ist es, vorher viele klassische Muster auswendig zu lernen; dabei gewöhnt man sich daran, eine Fabel anmutig zu beginnen (erläutert an dem Beispiel aus Hesiod, Werke und Tage V. 203/10).
2. Beugung (wie bei der Chrie) nach Zahlformen und Fällen. Am meisten kommt der Akkusativ in Betracht bei der (für Fabeln beliebten) abhängigen Rede. Doch soll man nicht zwangsweise immer denselben Fall verwenden, sondern von einem zum andern übergehen und mannigfach wechseln.
3. Verflechtung mit einer Erzählung, vermittelt durch Formeln: wie ähnlich ist, wie erdichtet ist.
   Fabel: Ein Kamel, das Hörner begehrte, ward auch der Ohren beraubt.
   Ueberleitung: Ähnliches wie dies Kamel scheint mir Krösus erlitten zu haben.
   Erzählung über diesen.
4. Erweiterung, indem man eingehender Personen und Dinge schildert (entgegengesetzt verfährt die Verkürzung).
5. Zusatz, d. h. es gilt im Anschluß an eine berichtete Fabel den treffenden Sinnspruch zu finden, also z. B. für die Fabel vom Hund am Bache: „Die, welche nach Größerem trachten, verlieren außer dem, was sie haben, oft ihr eigenes Leben.“

   Es lassen sich aus einer Fabel auch mehrere Nutzanwendungen ziehen, indem man von jedem möglichen Umstand in der Fabel ausgeht, umgekehrt zu einer Lehre viele passende Fabeln finden. Daher wird der Lehrer den Schülern schließlich die Aufgabe stellen können, zu einer gegebenen Lehre sich eine geeignete Fabel auszudenken.
6. Widerlegung und Bestätigung: s. unten S. 16.

III. Erzählung.

Die Erzählung (διήγημα) ist eine Darstellung geschehener oder gleichsam geschehener Ereignisse.

Elemente der Erzählung gibt es sechs: *)
Person (eine oder mehrere),
Handlung, die von der Person ausgeht,
Ort, an dem } die Handlung geschieht,
Zeit, zu der }
Art und Weise der Handlung,
Ursache dafür.

Sämtliche sechs Hauptpunkte (die ins einzelne hinein verfolgt werden) machen eine vollkommene Erzählung aus.

Vorzüge der Erzählung sind drei:
Deutlichkeit, Kürze, Glaublichkeit. Womöglich soll eine Erzählung alle Vorzüge aufweisen. Wenn aber eine Sache von Natur sehr spröde ist, muß man mehr auf

*) Quis?, quid?, ubi?, [quibus auxiliis?] cur?, quomodo?, quando?

Deutlichkeit und Wahrscheinlichkeit ausgehen; wenn sie dagegen einfach liegt, auf Kürze und Wahrscheinlichkeit; an das Ueberzeugende muß man sich immer halten. Ferner soll man das, was die Zuhörer kränken wird, kurz erzählen, beim Erfreulichen aber verweilen, wie es Homer tut.

1. Deutlich wird die Erzählung
   a) in sachlicher Hinsicht, wenn die berichteten Tatsachen nicht über das gewöhnliche Verständnis hinausgehen, wenn man nicht vieles zugleich erzählt, sondern es im einzelnen zu Ende führt, wenn man die Zeiten und die Folge der Ereignisse nicht verwirrt, dasselbe nicht zweimal sagt, zulange Abschweifungen und versteckte Allegorien meidet, nichts ausläßt, was notwendig gesagt werden mußte usw.;
   b) in sprachlicher Hinsicht, wenn man sich hütet vor erklärungsbedürftigen Wörtern d. h. dichterischen, seltenen, übertragenen, veralteten, fremden Ausdrücken, sogen. Homonymen (die bei gleicher äußerer Form verschiedenen Sinn haben), offenkundigen Zweideutigkeiten, unklaren Beziehungen, zu ausgedehnten Wortversetzungen und Zwischenschiebungen, auch Auslassungen einzelner Wörter usw.
2. Kurz wird die Erzählung, wenn man sich auf das Notwendige und Wichtige beschränkt
   a) in sachlicher Hinsicht, indem man nicht vielerlei zusammenfaßt, vielmehr ausscheidet, was sich von selbst versteht, nicht zuweit ausholt noch auf Nebensächliches eingeht — so unterscheidet sich unsere Erzählung (z. B. über Kylon) von einem ausführlichen Geschichtsbericht;
   b) in sprachlicher Hinsicht, indem man keine Synonyma (gleichbedeutende Wörter) gebraucht, keine Redensart statt eines einzelnen Wortes, einfache Wörter vor den zusammengesetzten, kürzere vor den längeren bevorzugt; doch muß man sich hüten, aus Sucht nach Kürze in Dunkelheit zu verfallen.
3. Um glaubhaft zu sein, muß der Ausdruck den Personen, Handlungen, Orten und Umständen angemessen sein. Die berichteten Tatsachen müssen wahrscheinlich und folgerichtig sein; auch die Gründe soll man kurz beifügen und das, was Mißtrauen ausgesetzt ist, recht glaublich darstellen — erläutert am nächtlichen Einfall der Thebaner in Platää: Thukydides, II 2 f.

   Klassische Muster für a) sagenhafte Erzählungen:

   vom Ring des Gyges: Plato, Staat II 3, p. 359D,
   von der Erzeugung des Eros: Plato, Gastm. 23, p. 203B,
   von der Unterwelt: { Plato, Phaidon 62, p. 113D, / Plato, Staat X 13, p. 614B;

   b) geschichtliche Erzählungen:

   von Kylon: Herod. V 71, Thukyd. I 126,
   von Amphilochos: Thukyd. II 68 (nicht III!),
   von Kleobis und Biton: Herod. I 31,
   über Daidalos' Ankunft bei Kokalos: {Ephor. FHG 99, / Philist. FHG 1,
   über die von Philipp nach Einnahme Olynths gefeierten Olympien: Demosth. XIX 192.

   Die Uebungen stimmen 1.—4. mit denen an der Fabel überein; hinzutreten

5. Umkehr der Ordnung, indem man
   a) in der Mitte anfängt, dann zu den früheren Ereignissen aufsteigt und in die letzten ausläuft, wie es Homer in der Odyssee getan hat — oder
   b) mit den letzten Vorgängen beginnt, zu den mittleren übergeht und mit den ersten aufhört, wie Herodot III 1 — oder
   c) die Reihenfolge einhält: Mitte—Ende—Anfang; Ende—Anfang—Mitte; Anfang—Ende—Mitte.
6. verschiedene Darstellungsweisen (erläutert an Thukydides II 2), je nachdem die Erzählung erscheint als a) einfacher Bericht, b) „etwas mehr" denn bloßer Bericht, c) Frage, d) Erkundigung, e) Ungewißheit, f) Aufforderung, g) Wunsch, h) Schwur,

j) Anrede, k) Annahme, l) Gespräch, m) in verneinender Form, n) in unverbundener Form (d. h. ohne Bindewörter), o) in gemischter Form.

7. Zusätze, die als Sinnsprüche nach (gelegentlich auch vor) einem Teile der Erzählung zwar mehr beim dramatischen Dichter (Menander) beliebt sind, aber auch sonst zuweilen (z. B. Herodot I 32, 1 8; Demosthenes II 20) die Darstellung anmutig machen.
8. Verflechtung einer Erzählung mit einer (oder mehreren) anderen, wie Isokrates IV 54, 68.
9. Widerlegung und Bestätigung: s. unten S. 16.

Handelte es sich bisher immer um einen bekannten oder gegebenen Stoff, so steigen wir nunmehr zu eigener Erfindung auf.

IV. Gemeinplatz.

Der Gemeinplatz (τόπος) ist die rednerische Steigerung einer zugestandenen Sache, sei es eines Vergehens, sei es einer wackeren Tat: z. B. gegen einen Tyrannen, Verräter, Mörder — für einen Tyrannenmörder, Gesetzgeber.

Die genannten Aufgaben sind einfache; nicht-einfache aber sind: gegen einen Feldherrn als Verräter, für eine Frau als Tyrannenmörderin.

Der Gemeinplatz unterscheidet sich von der Lob- und Tadelrede dadurch, daß diese einer bestimmten Person gilt und mit Nachweis geführt wird, auch eine Einleitung erfordert, während der Gemeinplatz nur Teil einer Rede ist, ein wuchtiger Abschluß einer vorangehenden Beweisführung.

Man muß demnach so anfangen, als ob schon anderes vorher gesagt ist; wer eine Einleitung, Auseinandersetzung usw. verlangt, zerstört die Eigentümlichkeit der Übung.

Musterbeispiele:

gegen bestochene Verräter: Demosth. XVIII 61,
gegen einen Ehebrecher: Lycurg in Lycophr. fr.,
gegen die „Geliebten“: Hyperides in Aristag. fr. 22.

Bei Behandlung eines Gemeinplatzes wird man von folgenden Angriffspunkten ausgehen:

1. Absicht des Täters (nichtswürdig!),
2. Sache (Der Dieb trachtet nach Geld, das allen notwendig ist, für das alle arbeiten.),
3. Umfang des Unrechts (dem Namen nach eins, in Wahrheit vieles umfassend),
4. Vergleich des Bekämpften a) mit etwas Größerem,

Der Dieb steht mit dem Tempelräuber auf einer Stufe; denn beide fröhnen der Begierde des Stehlens.

b) mit etwas Geringerem,

Wenn schon der Dieb, der eines Menschen Geld wegnimmt, gezüchtigt werden muß, um wieviel mehr derjenige, der den Besitz der Götter plündert!

c) mit etwas Gleichem,

Wie jenen, der Gleiches verfehlt hat, darf man auch diesen nicht ungestraft lassen.

5. Gegenteiliges (Verdient ein wackerer Mann Ehren, so der Verräter Züchtigung.),
6. Der Handlung Vorausliegendes (Wahrscheinlich hat der Heiligtumschänder vorher schon mancherlei gefrevelt.),
7. Folgen (Das Heiligtum beraubt, die Opfer ungeschmückt, Zorn der Götter usw.),
8. Unheilbares (Das Geschehene ist nicht wieder gut zu machen.),
9. Beurteilung durch Gesetzgeber, weise Männer, Dichter.

Vor allem kommt es auf lebendige Ausgestaltung an, wie das Unrecht ausgeführt ward und was der Betroffene litt.

Also: was für ein Mensch es war, der den Mord vollbrachte, wie roh und erbarmungslos er mit eigener Hand einen Menschen umbrachte — obwohl doch selbst ein Mensch, wie er das Schwert zückte und den Schlag führte und, wenn der erste nicht glückte, andere folgen ließ und vom Blute des Ermordeten besudelt wurde, welche Laute jener ausstieß, indem er teils den Mörder um Gnade bat, teils Helfer herbeirief, bald Menschen, bald Götter usw.

Diese Ausmalung ist darauf berechnet, Leidenschaft zu erregen.

Die nicht-einfachen Gemeinplätze bieten noch reicheren Stoff: Der Verräter ist an sich schon Zornes wert, wieviel mehr, wenn er ein Feldherr ist!

Die verteidigenden Gemeinplätze verlangen das entgegengesetzte Verfahren.

In dieser Übung geht die erzählende Darstellungsweise in die schildernde über, nunmehr folgt die beschreibende.

V. Beschreibung.

Die Beschreibung (ἔκφρασις) ist eine eingehende Darlegung, die das Dargestellte deutlich vor Augen führt.

Beschrieben werden können

1. Personen: der Herold Eurybates (Homer, Od. XIX 246), Thersites (Il. II 217);
2. Tiere: Ibis (Herod. II 76), Flußpferd (ebend. II 71), Krokodil (ebend. II 68);
3. Ereignisse: Krieg, Friede, Sturm, Hungersnot, Pest (Thukyd. II 47—53), Erdbeben;
4. Örtlichkeiten: Tal Tempe (Theopomp FHG 83), Wiese, Strand, Stadt — z. B. Sais in Ägypten (Plato, Tim. 3, p. 21 E), die sieben Mauern von Ekbatana (Herod. I 98) — Insel, Einöde;
5. Zeiten: Frühling, Sommer, Fest;
6. Herstellungsweise von Waffen (Hom. Il. XVIII 468), von Belagerungswerken (Thukyd. IV 100) u. dgl.

Eine gemischte Beschreibung bietet Thukydides VII 43 f. im „nächtlichen Kampf", insofern Nacht eine Zeit, Kampf eine Handlung ist.

Verwandt ist diese Übung mit der vorangehenden, weil beide allgemein gehalten sind. Sie unterscheiden sich aber von einander darin, daß

1. der Gemeinplatz Vorsätzliches betrifft, die Beschreibung meist Unbeseeltes und Unvorsätzliches behandelt,
2. im Gemeinplatz die Dinge beurteilt, in der Beschreibung lediglich gekennzeichnet werden.

Behandlung:

Bei Ereignissen kann man scheiden:

1. was vorher geschehen ist, 2. was nunmehr eintritt; beim Kriege z. B.
   1. Werbungen, Rüstungen, Aufwendungen, Ängste;
   2. Verwüstungen, Belagerungen, Wunden, Todes- und Trauerfälle, der einen Gefangennahme und Knechtung, der anderen Sieg und Triumph.

Bei der Beschreibung von Orten, Zeiten, Weisen, Personen bieten in Verbindung mit der eigentlichen Darstellung die Gesichtspunkte: schön, nützlich, angenehm — Stoff zum Reden.

Vorzüge der Beschreibung sind Klarheit und Lebendigkeit. Sie darf sich nicht bis auf unnütze Einzelheiten ausdehnen. Der Bericht muß dem Gegenstande angeglichen sein: bald blühend, bald trocken, bald grausig usw.

Anm. Die von „einigen" verlangten Übungen im Widerlegen und Bestätigen von Beschreibungen anderer gehören zusammen mit den ebenso behandelten Erzählungen.

Einen weiteren Fortschritt bedeutet die Aufgabe, sich in das Wesen und die besondere Lage einer fremden Person zu versetzen (προσωποποιΐα).

VI. Charakterrede.

Einer eingeführten Person werden die ihr und den Verhältnissen angepaßten Worte in den Mund gelegt — unter der Voraussetzung, daß alles unbestritten ist. Z. B. Welche Worte dürfte ein Mann zur Frau sagen, der im Begriff ist, außer Landes zu gehen? oder: ein Feldherr zu den Soldaten im Hinblick auf die Gefahren? Die Personen können auch bestimmt sein, z. B. Welche Worte dürfte Kyros sagen, als er gegen die Massageten zu Felde zieht? oder Datis nach der Schlacht bei Marathon, als er dem Könige begegnet?

Die schönsten Vorbilder liefern die Dichtungen Homers, die Dialoge Platons und der anderen Sokratiker, die Lustspiele Menanders.*)

*) Das weist hin auf den Zusammenhang mit der Schriftstellerei über die Charaktere (Theophrast!).

Dabei sind zu berücksichtigen

1. die Person des Redenden wie des Angeredeten nach
   a) ihrem Alter (ob jünger oder älter),
   b) ihrem Geschlecht (ob Mann oder Weib),
   c) ihrem Geschick (ob Sklave oder Freier),
   d) ihrem Beruf (ob Soldat oder Landmann),
   e) ihrem Gemütszustand (ob verliebt oder vernünftig),
   f) ihrer Abkunft (ob wortkarger Lakonier oder mundfertiger Athener);
2. Ort und Gelegenheit (Lager oder Volksversammlung, Krieg oder Frieden, gegenüber Siegern oder Besiegten);
3. Der Stoff selbst, der — wie jeder der genannten Umstände — den passenden Ausdruck verlangt. Denn weder darf man über hohe Dinge niedrig, noch über geringe hochtrabend reden, weder über gemeine feierlich, noch über gewaltige nachlässig, weder über schimpfliche keck, noch über klägliche prunkvoll.
4. Auch erfordern die mannigfachen Absichten, die wir verfolgen, eine Behandlung nach eigenen Gesichtspunkten.
   a) Wenn wir zu etwas auffordern, ist es als leicht, schön, geziemend, nützlich, gerecht, fromm (gegen Götter wie Verstorbene), angenehm darzustellen. Ferner: Wir tun es nicht allein, noch zuerst — und wenn zuerst, so ist es rühmlich, den Anfang zu machen mit löblichem Tun; es verursacht keine Reue, wenn es getan ist; zu erwähnen sind auch früher erzeigte Wohltaten.

      Ebenso ist vorzugehen, wenn wir etwas für uns fordern; beim Abmahnen aber von den entgegengesetzten Punkten auszugehen.
   b) Wenn wir jemand trösten wollen, müssen wir sagen: Notwendig ist und allen gemeinsam das Geschehene und wider seinen Willen erfolgt. Andernfalls: er hat es selbst verschuldet (denn infolge der Eigenliebe betrüben sich die durch eigene Schuld Unglücklichen weniger). Ferner: es gibt noch viel größeres Leid, das andere heiter ertragen haben. Wenn es auch für kurze Zeit kränkend ist, so dann doch schön und rühmlich. Es ist nützlich; Trauer über geschehene Dinge aber bringt keinen Nutzen. Jedoch besitzen — beim Verlust lieber Angehöriger — die von Mitgefühl zeugenden Wehklagen besonders tröstende Kraft, an die sich mahnende Worte anschließen mögen.
   c) Wenn wir um Verzeihung bitten, so müssen wir davon ausgehen: es ist unabsichtlich geschehen (aus Unkenntnis, Zufall, Zwang), wenn aber absichtlich, so ist es doch fromm, nützlich usw. Kurz, man muß den Nachweis aus allen möglichen passenden Fundstätten führen.

Diese Übung weist am meisten Stimmungen und Leidenschaften auf.

Von der vereinfachten Anleitung werden die Fortgeschrittneren auf die Stützpunkte für Behandlung der Thesen verwiesen.

Zunächst aber folgt — weil der Gegenstand unbestritten ist — eine recht beliebte (I, 11) Aufgabe: das *ἐγκώμιον*.

VII. Lobrede.

Diese will die Größe der tugendhaften Handlungen und sonstigen Vorzüge einer bestimmten Person kundtun.

Unterschieden werden Lobreden auf Lebende, Tote (Grabreden), Götter (Hymnen); das Verfahren bleibt dasselbe.

Klassische Muster sind des Isokrates Lobreden, die Grabreden des Thukydides u. a., das Lob Philipps und Alexanders von Theopomp, Xenophons Agesilaos.

A. Der Stoff zu rühmender Rede ist zu entnehmen
   1. äußeren Gütern: edle Abkunft (Stadt, Volk, Verfassung; Eltern, Verwandte), Erziehung, Freundschaft, Ruhm, Amt, Glück in Kindern, schöner Tod;
   2. leiblichen Gütern: Gesundheit, Kraft, Schönheit, gute Sinne;

3. geistigen Gütern d. h. sittlichen Vorzügen (verständig, besonnen, tapfer, gerecht, fromm, freigebig, hochherzig) und daraus folgenden Handlungen.

Schön aber sind Handlungen, die auch nach dem Tode gelobt werden; solche, die wir um anderer, nicht um unser selbst willen tun; um des Guten willen, aber nicht wegen des Vorteils und der Annehmlichkeit; solche, bei denen die Mühe persönlich, der Nutzen allgemein ist; der Dank gegen Wohltäter, besonders verstorbene, das Eintreten für Freunde. Löblich sind Handlungen auch wegen des günstigen Augenblicks, oder wenn einer sie allein ausführte oder zuerst oder dann, wann sonst keiner, oder andere überbietend oder im Verein mit wenigen oder über sein Alter hinaus oder wider Erwarten oder mit Mühe, oder aber so leicht oder schnell als möglich.

Heranziehen muß man auch die Urteile berühmter Männer. Ferner ist es nützlich, aus dem Vergangenen das Künftige zu vermuten (Was würde Alexander geleistet haben, wenn er länger gelebt hätte?) oder die Taten anerkannter Helden mit den eben gelobten in Vergleich zu stellen. Anmutig ist es zuweilen — wenn's nicht frostig oder lächerlich wirkt — einen Preis zu entnehmen aus dem Namen (Demosthenes=Volkskraft) oder Beinamen (Perikles „der Olympier") oder aus der Gleichnamigkeit (mit gefeierten Trägern).

B. Das Verfahren: Nach der Einleitung ist sofort über die edle Geburt zu reden und die übrigen äußeren und körperlichen Vorzüge — aber nicht schlechthin, sondern jedesmal mit dem Nachweis, daß der Gelobte sie verständig angewendet hat.

Wenn man aber keinen der genannten Vorzüge entdeckt, so muß man sagen, daß er trotz seiner unglücklichen Lage nicht niedrig gesinnt war, daß er — wiewohl aus einer kleinen Stadt stammend — berühmt wurde, daß er unter einer schlechten Verfassung aufgewachsen nicht entartete, daß er aus niedrigem Hause ein großer Mann ward (wie Sokrates), daß er bei gemeinem Handwerk oder widrigem Geschick etwas Rechtschaffenes leistete. Denn gerade in Mißgeschicken offenbart sich die Tüchtigkeit.

Dann ist von den sittlichen Vorzügen zu sprechen und sogleich bei jeder einzelnen Tugend (z. B. er war besonnen) hinzuzufügen, welche (besonnenen) Handlungen von ihm ausgeführt worden sind.

An Fehler und Schwächen darf man entweder gar nicht oder möglichst versteckt erinnern, damit nicht unversehens aus der Lobrede eine Verteidigung wird.

Das Lob auf unbeseelte Dinge (z. B. Honig, Gesundheit, Tugend) ist ähnlich zu gestalten, indem man die angegebenen Fundstätten soweit als möglich verwertet.

Der Tadel schlägt den entgegengesetzten Weg ein.

VIII. Vergleich.

Der Vergleich (*σύγκρισις*) ist eine Darstellung, die das Bessere und das Schlechtere neben einander rückt.

Verglichen werden Personen (Ajax und Odysseus) und Sachen (Weisheit und Tapferkeit). Aber das Verfahren ist das gleiche, da auch bei Personen der Vorzug erteilt wird im Hinblick auf Handlungen und gute Eigenschaften. Im voraus sei festgestellt, daß ein Vergleich nicht statthaft ist zwischen großen Gegensätzen (z. B. lächerlich wäre zu untersuchen, ob Thersites oder Achilles tapfrer ist), sondern nur in ähnlichen und wirklich strittigen Fällen.

Klassische Muster:

Vorzug Konons vor Themistokles: Demosth. XX 71—74.

Vorzug der seelischen Liebe vor der körperlichen: Xenoph. Gastm. VIII 12.

I. Beim Vergleich einzelner a) Personen

wird man zunächst einander gegenüberstellen edle Geburt, Erziehung, Glück in Kindern, Ämter, Ruhm, körperliche Beschaffenheit und sonstige äußere Güter, danach die Handlungen, die in irgend einer Hinsicht den Vorzug verdienen;

Anm. Der Vergleich hat aber schlechthin die Überlegenheit der guten Seiten zu erweisen und Verleumdungen zu unterdrücken.

b) Sachen:

entsprechend gegenüberstellen die Erfinder, den Ursprung, das Land, wo sie vorkommen, vor allem den Nutzen, den sie gewähren.

Der Vergleichung der besseren Seiten steht entgegen das Verfahren, von zwei zu meidenden Übeln (z. B. Unvernunft und körperlicher Schmerz) das schlimmere herauszufinden.

II. Beim Vergleich mehrerer Personen stellt man

entweder a) die hauptsächlichsten Vertreter einander gegenüber und folgert dann mit gewissem Recht, daß auch die Massen sich entsprechend verhalten;

Die Aufgabe: Ist das männliche oder weibliche Geschlecht tapferer? führt zum Vergleich des Themistokles und der Artemisia oder der Tomyris und des Kyros.

oder b) die größere Zahl, die in Betracht kommt.

Also: wenn mehr männliche Personen tapfer sind als weibliche, so ist auch das männliche Geschlecht tapferer als das weibliche.

Form: Entweder wird über jeden der verglichenen Gegenstände eine besondere Rede durchgeführt oder eine (bevorzugende) Rede über beide.

Damit ist die erste Übungsfolge erledigt; es schließt sich die zweite der kritischen Aufgaben an.

IX. Widerlegung.

Die Widerlegung (*ἀνασκευή*) bespricht Theon, wie wir gesehen haben, im Anschluß an die Chrien, Fabeln und Erzählungen.

Musterbeispiele widerlegter a) Chrien und sonstiger Aussprüche:

der älteren Ansichten über den Nil: Ephor. FHG 109;

b) sagenhafter Erzählungen:

Abenteuer des Herakles bei den Ägyptern: Herod. II 45,

Liebesabenteuer des Herakles: Ephor. FHG 8,

Ende des Aristodemos: ebenda? (vgl. Pausan. III 1, 6);

c) geschichtlicher Erzählungen:

Scheidung und Benennung der drei Erdteile: Herod. IV 37—45,

Tyrannenmord des Harmodios und Aristogeiton: Thukyd. I 20,

Teilung des Peloponnes bei Rückkehr der Herakliden: Ephor. FHG 16,

angeblicher Helleneneid usw.: Theopomp FHG 167.

Als Fundstätten ergeben sich für die Chrien (und Sentenzen): undeutlich, zuviel oder zu wenig gesagt, unwahrscheinlich, falsch, unzuträglich (unbrauchbar), schimpflich.

Bei den Fabeln wird von vorn herein zugegeben, daß sie erfunden und unmöglich sind, aber behauptet, sie seien überzeugend und nützlich. Also gilt es, im einzelnen nachzuweisen: was undeutlich, unwahrscheinlich, unschicklich, zu wenig oder zuviel gesagt, eine ungewöhnliche Annahme, innerer Widerspruch, fehlerhafte Anordnung ist, wenn die Nutzanwendung unzuträglich, unähnlich oder gar falsch ist.

Für die Widerlegung einer Erzählung ist zu beachten:

1. undeutlicher Ausdruck erschwert das Verständnis;
2. unmöglich konnte die Sache so geschehen;
3. wenn möglich, dann ist es wenigstens unwahrscheinlich;
4. wenn glaublich, dann vielleicht falsch;
5. wenn wahr, dann ist leicht zuviel oder zu wenig gesagt, oder
6. es bestehen Widersprüche, oder
7. Unordnung in den Hauptpunkten, oder
8. etwas ist unschicklich oder unzuträglich.

Diese Fundstätten können der Reihe nach auf die sechs Elemente der Erzählung angewendet werden, z. B. das Unglaubliche auf Medeas Kindermord.

1. (Person): Es ist unglaublich, daß eine Mutter ihren Kindern wehe getan habe;
2. (Handlung): Es ist unwahrscheinlich, daß sie diese geschlachtet habe;
3 (Ort): Sie würde sie wohl nicht in Korinth getötet haben, wo der Vater Jason sich aufhielt.

4. (Zeit): Die Tat ist unwahrscheinlich zu der Zeit, wo sie selbst erniedrigt war, vom Manne verstoßen, eine Fremde, während Jason größere Macht gewonnen hatte durch die Verheiratung mit der Königstochter Glauke.
5. (Art und Weise): Sie hätte wohl versucht, verborgen zu bleiben, und jene deshalb nicht mit dem Schwerte umgebracht, sondern durch Gift, zumal sie eine Zauberin war.
6. (Begründung): Unglaublich ist, daß sie aus Zorn gegen ihren Mann ihre Kinder getötet habe. Denn das Leid traf nicht nur Jason, sondern auch sie selbst, umsomehr als Weiber gegen Leiden weichlicher sind.

Von vollendeter Geschicklichkeit zeugt es, nachzuweisen, wie wunderliche Mären entstehen konnten. Dafür werden Herod. II 55, Plato Phaidr. 4, p. 229 C und andere erlesene Beispiele aus der Literatur herangezogen.

Entgegengesetzt ist das Verfahren der Bestätigung (*κατασκευή*).

Ausführung:

Die Einleitung muß so beschaffen sein, daß sie nicht auch für andere Aufgaben, sondern lediglich für die vorliegende paßt, etwa von einem oder zwei „obersten Teilen" der Fabel, Chrie usw. ausgeht.

Dann wird die strittige Sache kurz auseinandergesetzt oder nur angedeutet.

Nun geht man zum Angriff über und sucht das Behauptete von Anfang an Punkt für Punkt aus möglichst vielen Gründen zu widerlegen, wobei gegebenen Falls Steigerungen, Herabsetzungen, Abschweifungen, geeignete Stimmungen usw. anzuwenden sind.

Die Hauptsachen zusammenzufassen, ist nur geboten, wenn die Gründe zahlreich und stark sind.

Diese Übung — meint Theon — unterscheide sich wenig von richterlichen Hypothesen.

X. These.

Die These ist die Erörterung einer Streitfrage, die ganz allgemein gehalten ist — ohne bestimmte Personen und alle besonderen Umstände, z. B. ob man heiraten soll, ob es Götter gibt.

Sie unterscheidet sich von dem Gemeinplatz darin, daß letzterer eine zugestandene Sache vor Richtern zum Zwecke strenger Bestrafung steigert, erstere aber in einer strittigen Sache einfache Bürger überzeugen will. Ferner: die These deutet eine bestimmte Person nicht an, in der Charakterrede aber gilt es, einer eingeführten Person passende Worte in den Mund zu legen. Anders wird reden, wer einfach überlegt, ob man Kinder zeugen solle, und wer einen Vater einführt, der dem Sohne rät, sich Kinder zu zeugen.

Außer den einfachen Thesen (z. B. ob man heiraten soll) gibt es auch zusammengesetzte (z. B. ob ein König heiraten soll). Dies ist eine praktische Aufgabe, denn sie zielt auf eine Handlung, im Gegensatz zur theoretischen, die auf Erkenntnis ausgeht (z. B. ob Götter für die Welt sorgen). Im allgemeinen eignen sich für rhetorische Zwecke die gemeinverständlichen praktischen Thesen besser als die (mehr philosophischen) theoretischen. Je nachdem nun die gestellte Frage bejaht oder verneint wird, ergibt sich eine Bestätigung oder Widerlegung. Es liegt im Wesen der antiken Rhetorik begründet, daß sich der Schüler womöglich an derselben Frage im Für und Wider üben mußte.

Klassische Muster:

Ob Foltergeständnisse wahr sind: Demosth. XXX 37;
ob die Gerüchte wahr sind: Aischin. I 125 f.

Die Einleitung geht aus von einem zur These passenden Sinnspruch oder einem Sprichwort, einer Chrie oder Geschichte, Lob oder Tadel der fraglichen Sache.

Diese selbst bildet die Grundlage; eine Erzählung gibt es eigentlich nicht.

Drum folgt sofort die Erörterung, die man einrichtet nach den obersten Gesichtspunkten: notwendig, schön, nützlich, angenehm — unter möglichster Ausnützung der Fundstätten:

1. Möglich ist, daß das in der These Verlangte geschieht;
2. es entspricht der Natur, den Sitten und Satzungen aller Menschen;
3. es ist leicht — andernfalls wenigstens möglich und so vielmehr löblich, als wenn es leicht wäre;

4. wir tun es nicht allein,
5. nicht zuerst — andernfalls ist es noch besser, den Anfang zu machen mit lobenswertem Tun;
6. es schickt sich,
7. ist gerecht,
8. ist fromm (den Göttern lieb — oder den Verstorbenen),
9. ist notwendig,
10. rühmlich,
11. vorteilhaft,
12. förderlich zur Sicherheit,
13. Voraussetzung für wichtigere Dinge,
14. es ist angenehm,
15. wenn es nicht getan wird, verursacht es Reue und ist schwer wieder gut zu machen;
16. Erwägungen, die vom Gegenteil ausgehen (wenn nämlich dies verwerflich ist, so verdient unsere Sache Beifall);
17. vom Ähnlichen aus;
18. vom Geringeren oder Größeren, vom Teil oder Ganzen oder Endziel aus;
19. vom Umfang aus, der vielerlei Gutes in sich faßt;
20. aus dem, was der Sache vorangeht, nebenher läuft, nachfolgt.

Wenn es trifft, muß man für jeden Punkt beibringen die Zeugnisse berühmter Männer, Dichter, Staatslenker, Philosophen, ebenso einige passende Geschichten, aber die Beispiele in Steigerung wählen: zuerst solche von einem Manne und zwar Privatmanne, dann von einem Beamten oder König, sodann von einer Stadtgemeinde, ganzen Ländern und Völkern. Doch darf von Geschichten und erdichteten Fällen die Rede nicht ganz vollgestopft sein.

Die Ordnung der Beweise richtet sich nach derjenigen der Fundstätten (durchgeführt an der praktischen These: ob der Weise staatsmännisch tätig sein soll — für den bejahenden Fall), oder wird zweckmäßig freier gestaltet (wie in der theoretischen These: ob Götter für die Welt sorgen).

Im allgemeinen empfiehlt es sich, die einfachen und leichten Gedanken im Anfang zu bringen, dann die schwereren, die beweisenden vor den dadurch bewiesenen, vor allem die schwachen Punkte zwischen die starken einzuschieben.

Wie es in der zusammengesetzten These geboten ist, kann auch die einfache dadurch erweitert werden, daß die für alle gültigen Gedanken auf die verschiedenen Lebenslagen (Landmann, Kaufmann, Soldat; arm, reich, König) bezogen werden.

So wird der Stoff reicher und vielseitiger. Auch sonst wird man Steigerungen und Abschweifungen, Leidenschaften und Stimmungen sowie Ermahnungen anbringen, wo es paßt.

XI. Gesetz.

Gesetz ist der Beschluß einer Mehrheit oder eines berühmten Mannes, der staatsrechtlich für alle Bürger gilt und nicht auf gewisse Zeit beschränkt ist.

Die Prüfung der Gesetze ist doppelt, nämlich entweder wenn sie neu eingebracht werden, oder wenn sie schon bestehen. Der erste Fall, der für die Übung zumeist in Betracht kommt, untersucht, ob der Antrag Gültigkeit haben soll oder nicht, und gestaltet sich so entweder zu einer Verteidigung oder einer Anklage.

Der Widerlegung dienen folgende Punkte:

1. undeutlich;
2. unmöglich;
3. nicht notwendig;
4. entgegenstehend;
5. ungerecht;
6. Gebühr (Strafe — Lohn?);
7. unzuträglich;
8. schimpflich.

1. Undeutlichkeiten entstehen infolge
   a) der Aussprache,
   b) der Wortwahl,
   c) der Vieldeutigkeit eines Ausdrucks,
   d) der Vielnamigkeit eines Begriffs,
   e) der Satzfügung und Beziehung,
   f) der Verbindung oder Trennung,
   g) zu weiter oder zu enger Auslegung,
   h) inneren Widerstreits — — —

   alles mit Beispielen belegt.

Hier bricht leider der überlieferte Text ab; über die fehlenden Kapitel lassen sich nur wenige Angaben machen.

XII. Auf die **Lektüre** (*ἀνάγνωσις*)

legt Theon viel Wert: Sie sei — nach dem Ausspruch eines Apollonios (wohl des Rhodiers) — die „Nahrung des Ausdrucks". Die schönen Vorbilder regten zur Nachahmung an. Mit Vorliebe weist unser Rhetor auf „die Alten" hin; aus ihren Schriften hat er die stilistischen Musterstücke ausgewählt, die nicht nur gelesen, sondern auswendig gelernt*) werden sollen. Der ihm vorschwebende Schriftstellerkreis läßt sich noch einigermaßen bestimmen.**)

An der Spitze steht Homer, der Dichter schlechthin (V 4), dem er nicht bloß ein Dutzend Verse entlehnt, sondern auf dessen Dichtung er auch sonst vielfach (z. B. IV 34) Bezug nimmt. Ferner zitiert er Hesiod (III 8) und Archilochos (I 15), rühmt Menanders Dramen (II 12) und führt einige Stellen aus dem „Dardanos", dem „Werber" (IV 55), der „Erbtochter" (IV 58) an. Nebenher erwähnt er Alkaios und Sappho (III 4), Simonides (V 45), Sophokles (II 1), Euripides (I 7), Aristophanes (III 4) und außer dem Fabeldichter Aesop (III 2) auch den Kilikier Konnis, den Sybariten Thuros, den Libyer Kybissos (III 4).

Aus dem „Kanon der 10 Redner" fehlen Antiphon, Andokides, Deinarchos. Dagegen wird auf eine (verlorene) Rede des Isaios wider Diokles wegen Frevelmutes (I 18) hingewiesen, von Isokrates — außer geflügelten Worten — die Gruppe der Lobreden (II 12) genannt, insbesondere die auf Helena (VII 4) und der Panegyrikos (I 18), von Lysias die Grabrede und der Olympiakos (I 18), ferner angespielt auf eine (heute verlorene) Rede gegen Diokles (II 15) und die — in ihrer Echtheit bezweifelten — Reden „über die Geschenke bei der Brautenthüllung" und „über Fehlgeburt" (II 14). Von Lysias und von Lykurgos werden Reden „über Frevelmut" (I 18) herangezogen, dazu von letzterem eine (jetzt nicht mehr vorhandene) Rede wider Lykophron (II 9). Demosthenes wird natürlich besonders geschätzt (IV 57): sowohl die eigentlichen Staatsreden — die olynthischen (IV 25) und philippischen (I 20) — als auch die politischen Gerichtsreden über die sogen. Truggesandtschaft (I 20, II 4, 17) und über den Kranz (I 10, 20; II 17) sowie die gegen Leptines (I 10, 20), Androtion (I 10), Timokrates (II 15), Aristokrates (I 10, II 15), denen sich die wider Meidias (I 18) anschließt; erwähnt wird aber auch eine der frühesten Privatreden, die wider Onetor wegen Besitzstörung (II 14). Von Aischines werden alle drei großen Reden genannt: die gegen Timarch (II 14, VII 5), über die Truggesandtschaft (II 14), gegen Ktesiphon (I 16, II 17). Hypereides ist durch die Grabrede (II 12) und die verlorene Rede wider Aristagora (II 9) vertreten. Selbst die Asianer und ihr Führer Hegesias (II 21) sowie die Schulhäupter Theodoros und Hermagoras (XII 2) finden Erwähnung.

Unter den Geschichtsschreibern wird von Herodots Werk das 1. 4. auch 5. und 7. Buch zitiert, von Thukydides alle Bücher außer 5. und 8., von Xenophon sowohl die „griechische Geschichte" (II 16) als auch die „Denkwürdigkeiten" (II 2), der „Agesilaos" (II 12) und „das Gastmahl" (II 13). Noch bedeutsamer ist, daß aus folgenden — heute verlorenen — Geschichtswerken zahlreiche Bruchstücke geboten werden:

Ktesias, persische Geschichte: 9. Buch (XI 3),
Philistos, sizilische Geschichte: 1., 8., 11. Buch (II 4, 11),

*) Auch Quintilian a. a. O. II, 7 tritt dafür ein.
**) Zu Grunde gelegt ist die Sonderausgabe von Finckh.

Ephoros,*) allgemeine Geschichte: 1., 4., 7., 11. Buch (II 4, 5, 6; VI 11),
Theopompos, griechische Geschichte (II 16),
philippische Geschichte: 8., 9., 20., 25. Buch (II 2, 3, 8, 11),
dazu „Lob Philipps und Alexanders" (II 12).

Aus der philosophischen Literatur werden die Dialoge der Sokratiker genannt, besonders der „Zopyros" des Phaidon (III 10), von Platons Schriften am häufigsten der „Staat" — teils allgemein (II 18) teils genauer (1., 2., 10. Buch) zitiert (II 1, 3) — außerdem die Grabrede (= Menexenos?) (II 12), das Gastmahl (II 3), der Phaidros (II 18), Phaidon (II 3), Timaios (II 10). Auf Aristoteles rhetorische Arbeiten wird zweimal (III 9, XII 27) angespielt, außerdem auf seine und Theophrasts Thesen-Sammlungen hingewiesen (II 14). Von Epikur wird (II 21) eine Stelle aus den Briefen an seinen Schüler Idomeneus und eine andere zweifelhafter Echtheit angeführt. An Herakleits Schriften wird (IV 18) die Dunkelheit gerügt. Treffende Aussprüche werden erwähnt von Pittakos, Pythagoras und seiner Schülerin Theano, Sokrates, Antisthenes, Bion und vor allem dem Kyniker Diogenes.**)

Endlich treten auf die Gelehrten Apollonios der Rhodier (I 12), Palaiphatos der Peripatetiker mit seinem Werke über „unglaubliche Dinge" (VI 12), sowie ein Arion (oder Ariston?) mit „Beweisen" (VI 2).

Ob Theon noch im einzelnen Anweisungen gegeben hat, welche Schriften und wie sie zu lesen seien — man denke an Quintilians 10. Buch! — läßt sich natürlich nicht sagen. Jedenfalls aber erhalten wir von der „Weite der Lektüre in diesen Anfängerkursen der Rhetorik während des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein sehr günstiges Bild" (Wilamowitz, griech. Lit. d. Altert. = Kultur d. Gegw. I 8, S. 149).

XIII. Über das **Anhören** (*ἀκρόασις*)

von Vorträgen urteilt unser Rhetor (I 13): Jeder nehme freudig hin das von anderen mühsam Erarbeitete. Aber wie der angehende Maler vom bloßen Anschauen vortrefflicher Meisterwerke keinen Vorteil habe, wenn er nicht auch selbst zu malen versuche, so seien auch für den künftigen Redner alle formvollendeten fremden Leistungen und artiges Anhören zu nichts nütze, wenn er sich nicht täglich in eigenen schriftlichen Versuchen übe.

XIV. Die **Umformung** (*παράφρασις*)

ward von manchen (I 14) als unnütze Übung verworfen, da wirklich schön zu reden nur auf eine Weise möglich sei. Aber wie sich die Vorstellungen verändern, so gibt es auch verschiedene Ausdrucksweisen (berichtend, fragend, wünschend usw.), und jede kann schön sein. Dasselbe bezeugen die „Alten", die nicht nur eigene (z. B. Demosthenes in den philippischen Reden), sondern auch fremde Gedanken vielfach umgeformt haben; z. B. die Greuel in einer eroberten Stadt schildern ähnlich Homer Il. IX 593 ∼ Demosthenes XIX 65 ∼ Aischines II 157.

Sonst kommt diese — der stilistischen Gewandtheit sehr förderliche — Übung nur noch bei Sueton (de grammat. 4) vor.

XV. Was unter **Ausarbeitung** (*ἐξεργασία*)

zu verstehen ist, lehren die literarischen Beispiele (II 16): den Kylonischen Frevel behandelt Herodot V 71 kürzer als Thukydides I 126, die Aufregung in Athen Demosthenes XVIII 169 ausführlicher als Hypereides; auch ganze Geschichten und Reden lassen sich mit einander vergleichen in Hinsicht auf bessere Ausarbeitung (z. B. Theopomps und Xenophons „griechische Geschichten"). Besonders wichtig ist sie für „Reden an zweiter Stelle" (I 21).

Sicherlich bezweckte diese Übung, die anfänglich knappen Skizzen der Schüler allmählich immer reicher und voller auszugestalten. (Man beachte die unten S. 23 ausgesprochene Vermutung).

*) Von ihm wird auch eine rhetorische Schrift „über den Ausdruck" erwähnt (II 22).
**) Vielleicht liegt eine Sammlung von „Apophthegmen" zu Grunde.

XVI. Endlich die **Widerrede** (*ἀντίρρησις*) kommt zur Geltung in Gegenschriften (I 21), hauptsächlich wenn einer anklagt und der andere sich dagegen verteidigt (II 17): vgl. Demosthenes' und Aischines' Reden über die sogen. Truggesandtschaft und im Kranzprozeß; die Auseinandersetzung der Korinthier und Korkyräer bei Thukydides I 31—43. Bessere Ausarbeitung und Widerrede zugleich ist in Platons Phaidros zu finden, wo der Schulrede des Lysias Sokrates zwei eigene entgegenstellt.

Über Wesen und Behandlung der Widerrede vergl. Quintilian, inst. or. X 5, 20 und Gregor. Cor. zu Hermogenes: Rhet. Gr. VII, 1206 W.

Alles in allem sind von Theon die einzelnen Übungen mit „Gelehrsamkeit und Geschmack" (Christ) behandelt — eine Leistung, die uns Achtung vor diesem Lehrmeister einflößt.

Hermogenes und Aphthonios.

Hermogenes aus Tarsos (vergl. Christ, Gesch. der griech. Lit. 4 S. 783), den als fünfzehnjährigen Redekünstler 176 n. Chr. der Kaiser Marcus Aurelius seines Besuches würdigte, galt den späteren Geschlechtern als der Techniker schlechthin.

Sein Verdienst besteht freilich wesentlich darin, die umfangreichen Arbeiten seiner Vorgänger in knappe, faßliche Form gebracht zu haben. Das gilt besonders von seinen Progymnasmen (abgedruckt in Walz' rhetores Graeci I, S. 9 f., Spengels rhet. Gr. II, S. 3 f.). Das Beste (Begriffsbestimmungen, Abgrenzungen, Einteilungen, Gesichtspunkte usw.) ist den Früheren — zumeist Theon — entlehnt; die Behandlung aber vereinfacht, vielfach schematisiert. So entstand ein magerer Leitfaden, der sich aber als zweckmäßig für den Schulgebrauch erwies und vom Grammatiker Priscianus sogar ins Lateinische übersetzt wurde (abgedruckt in Halms rhetores Latini minores S. 551 f.).

Später (III. IV. Jahrh. n. Chr.) schrieb Aphthonios, den Christ a. a. O. zu herb des Hermogenes „Nachtreter" nennt, seine Progymnasmen (Walz, rh. Gr. I, S. 59 f., Spengel, rh. Gr. II, S. 19 f.) und gewann, obwohl er wenig neue Gedanken hinzufügte, solches Ansehen, daß sein Werkchen in der Folge fast allgemein als Vorschule zur Rhetorik des Hermogenes diente.

In der Hauptsache werden von beiden die Vorübungen Theons herübergenommen, einige mit geringfügiger Namensänderung. Nach dem Vorgange „nicht unbedeutender" Rhetoren erklärt Hermogenes auch den Vergleich als selbständige Übung angesetzt zu haben, obwohl er schon im Gemeinplatz und im Lob vorausgenommen sei, ebenso die Beschreibung*), wiewohl in Fabel, Erzählung, Gemeinplatz und Lobrede mancherlei beschrieben werde. Auch die Gesetzeseinbringung reiht er wie „manche" (Theon z. B.!) unter die Übungen ein, obwohl sie der Hypothese nahe verwandt ist. Aphthonios wiederholt die letzte Bemerkung, nicht aber die ersten Bedenken; jedenfalls ist seitdem der Kreis der Progymnasmen geschlossen.

Ihre Zahl beträgt bei Hermogenes 12: 1. Fabel; 2. Erzählung; 3. Chrie; 4. Sinnspruch; 5. Widerlegung; 6. Gemeinplatz; 7. Lobrede; 8. Vergleich; 9. Charakterrede; 10. Beschreibung; 11. These; 12. Gesetzesantrag. Aphthonios erhöht diese Zahl äußerlich auf 14 dadurch, daß er der Widerlegung die Bestätigung, dem Lob den Tadel zur Seite stellt.

Augenfällig ist, daß die Widerlegung, die Theon an Chrie, Fabel, Erzählung anschließt, jetzt selbständig wird, ebenso der Sinnspruch (*γνώμη* = sententia), den Theon von der Chrie sowohl als den „Denkwürdigkeiten" scheidet, aber nicht besonders behandelt. Dagegen fehlen die eigenartigen 5 letzten Übungen Theons vollständig, und dieser Umstand hat vielleicht den Verlust der Schlußkapitel von dessen Schrift mitverschuldet. Stehen doch auch heute nach der handschriftlichen Überlieferung — entgegen der ausdrücklichen Weisung Theons — die Übungen in der seit Hermogenes üblichen Reihenfolge. Diese Umordnung ist

*) Quintilian kennt übrigens die Beschreibung nicht.

gewaltsam durchgeführt; welche Gründe aber dazu veranlaßten, werden wir einigermaßen verstehen, wenn wir die hauptsächlichen Abweichungen der späteren von der früheren Lehre untersuchen.

I. Die **Fabel** hält Hermogenes wegen ihres erziehlichen Einflusses für den Anfang besonders geeignet. Aphthonios nimmt den von Theon verworfenen Unterschied von vernünftigen (Menschen!), ethischen (unvernünftige Wesen!) und gemischten Fabeln auf.

Üben läßt ersterer an der Fabel nur das Erweitern und Kürzen.

II. Von den 4 Arten*) der Erzählung: der sagenhaften (mythischen), erfundenen (auch dramatischen), geschichtlichen und gemein-bürgerlichen — ist die letzte besonders wichtig.

Zu den drei Vorzügen der Erzählung fügt Aphthonios noch als vierten „das reine Griechisch im Ausdruck".

Zu übende Darstellungsformen unterscheidet Hermogenes fünf:

1. in gerader (d. h. unabhängiger) Aussage:
   Medea war die Tochter des Aietes; diese verriet das goldene Vließ.
2. in gebeugter (d. h. abhängiger) Aussage:
   Man sagt, Medea habe Jason geliebt usw.
3. in überführender Weise:
   Welchen Frevel beging Medea nicht? Liebte sie nicht Jason? Verriet sie nicht das goldene Vließ? Tötete sie nicht ihren Bruder Absyrtos?
4. in unverbundener Aufzählung:
   Medea, des Aietes Tochter, liebte Jason, verriet das goldene Vließ, mordete ihren Bruder usw.
5. in vergleichender Gegenüberstellung:
   Medea, des Aietes Tochter, verfiel — statt vernünftig zu sein — in Liebesraserei; statt zu hüten das goldene Vließ, verriet sie es; statt ihren Bruder zu retten, mordete sie ihn.

Die 1. Form eigne sich für Geschichtserzählung, die 2. für Streitfälle, die 3. für das Beweisverfahren, die 4. für den Redeschluß.

Aphthonios beobachtet nichts dergleichen; aber auch Hermogenes läßt viele Darstellungsweisen Theons aus, kennt nicht die „Umkehr der Ordnung", nicht die Zwitterformen (eine Erzählung mit einer Fabel, oder mehrere Erzählungen zu verflechten), vor allem nicht die einfachen, formal-grammatischen Abwandlungen nach Zahlformen und Fällen. Diese letztgenannten Übungen sollen offenbar dem vorangehenden Unterricht zufallen. In der Tat war ja das Grenzgebiet zwischen Grammaticus und Rhetor streitig (vgl. Quintilian, inst. or. I 9, 6).

III. In der begrifflichen Bestimmung der **Chrie** und ihrer Hauptarten zeigt sich keine Abweichung; nur berücksichtigt Hermogenes nicht die „bei den Alten" — eben Theon — vielerörterten Unterscheidungen der Chrien nach ihrer Form als aussagend, fragend, usw. Dagegen behandelt er ausführlicher

IV. die **Sentenz**, von der er 8 Arten aufstellt. Der allgemeine Sinnspruch kann nämlich

1. seinem Ziele nach
   a) von etwas abmahnen:
      Nicht darf die ganze Nacht schlafen ein Rat spendender Mann.
   b) zu etwas mahnen:
      Die Armut fliehend, muß man in des Meeres weiten Schlund und von glatten Felsen sich hinabstürzen, o Kyrnos.
   c) nachweisen, wie etwas beschaffen ist:
      Unverdientes Glück wird den Unverständigen ein Anstoß zu bösem Sinnen.

*) Auch Quintilian, inst. or. II 4, 2 unterscheidet:
1. fabula, quae versatur in tragoediis atque in carminibus;
2. argumentum, quod falsum sed vero simile comoediae fingunt;
3. historia, in qua est gestae rei expositio;
4 narratio, qua in causis utimur.

2. seinem Inhalte nach
   d) wahr sein:
      Man kann kein Leben finden frei von Kummer.
   e) oder wahrscheinlich:
      Wer sich am Umgang mit schlechten Menschen freut, den braucht' ich nie zu fragen, weil ich weiß, er ist ebenso wie die Gesellen, an deren Verkehr er sich freut.
3. seiner Form nach
   f) einfach sein:
      Der reiche Besitz kann die Menschen mildtätig machen.
   g) oder zusammengesetzt:
      Nichts Gutes ist Vielherrschaft; einer soll Herr sein, einer König.
   h) endlich übertreibend sein:
      Nichts Hinfälligeres nährt die Erde als den Menschen.

Priscian fügt allenthalben ein lateinisches Dichterzitat hinzu, zumeist aus Vergils Aeneïs, einmal aus Terentius' Andria.

Die Behandlung ist für Chrie und Sentenz die nämliche und zwar nach dem bekannten*) achtteiligen Schema:

1. Lob des Urhebers;
2. erweiternde Umschreibung;
3. Begründung;
4. gegenteilige Betrachtung;
5. Vergleich mit Ähnlichem;
6. Beispiele;
7. Zeugnisse der „Alten";
8. Ermahnung.

Danach wird — wenigstens andeutungsweise — erörtert die Chrie: „Isokrates sagte: Die Wurzel der Bildung sei bitter, süß aber ihre Frucht" und die Sentenz: „Nicht darf die ganze Nacht schlafen ein Berater für viele."

Dieses Schema hat die Rhetorik (wenigstens in den Grundzügen) schon frühzeitig ausgebildet (vgl. Volkmann, a. a. O., S. 257 f.). Der sogenannte auctor ad Herennium (Cornificius) aus sullanischer Zeit lehrt (IV 42, 54 f.): „Wenn wir über dieselbe Sache reden, werden wir mehrere Veränderungen anwenden; denn, wenn wir die Sache einfach ausgesprochen haben, werden wir eine Begründung anfügen können, dann sie wiederholt mit oder ohne Begründung aussprechen, dann das Gegenteil anführen, dann etwas Ähnliches und ein Beispiel, endlich einen Abschluß."

Es fehlt eigentlich zur regelrechten Chrienform nur das Lob und die Zeugnisse, wie deutlich am ausgeführten Beispiel zu erkennen ist: Sapiens nullum pro republica periculum vitabit (der Weise wird sich für den Staat keiner Gefahr entziehen).

Dieses Verfahren, einen Gedanken zu erweitern und auszuführen, heißt expolitio oder griechisch ἐξεργασία, und es ist wenigstens möglich, daß Theon in dem leider verlorenen Abschnitt über seine 14. Übung diese erweiternde Ausführung von Gedanken (insbesondere auch Chrien) behandelt hat. Sie soll aber erst einsetzen, wenn der Schüler bereits einige Fertigkeit erworben hat. Aus diesem Grunde schließt Theon an seine Erstlingsübung Chrie nur sprachliche Umformungen an ohne neue Gedanken. Hermogenes aber, der das achtteilige Schema in enge Verbindung mit der Chrie und Sentenz brachte, mußte notwendig diese beiden nunmehr schwerer gewordenen Übungen hinter die bloße Wiedergabe von Fabeln und Erzählungen rücken. Nun erklärt sich die Eingangsbemerkung zum 2. Kapitel: ‚Manche — eben Theon — haben die Chrie vor die Erzählung gesetzt."

V. Auch die **Widerlegung** strittiger Berichte — zu denen übrigens Hermogenes die Fabeln als „durchaus falsch" (d. h. erfunden) nicht rechnet — ist in ein Schema gebracht worden.

1. Verleumdung des Verfassers;
2. Auseinandersetzung der Sache;
3. Beweisführung aus den 6 Angriffspunkten: undeutlich, unglaublich, unmöglich, folgewidrig (entgegengesetzt), unziemlich, unzuträglich.

*) Quis?, quid?, cur?, contra, simile, exemplaria, testes.

Die beiden ersten Teile hat Aphthonios hinzugefügt, der auch die Bestätigung ganz entsprechend gestaltet:

1. günstige Worte über den Verfasser,
2. Auseinandersetzung der Sache,
3. Beweisführung nach den 6 Verteidigungspunkten: deutlich, glaubhaft, möglich, folgerichtig, geziemend, zuträglich.

Diese Übung — bemerkt der Rhetor stolz — umfaßt die ganze „Kraft der Kunst".

VI. Im **Gemeinplatz** beschränkt sich

1. die Einleitung auf kurze Formeln, gegen einen Heiligtumschänder etwa: „Alle Übeltäter zu hassen gebührt sich, ihr Richter, am meisten aber die, welche sich an den Göttern vergehen" usw. Dann folgt
2. Aufstellung des Gegenteils;
3. Mitteilung der Tatsache, die als möglichst schrecklich hingestellt wird;
4. steigernde Vergleiche (z. B. der Heiligtumschänder ist schlimmer als ein Mörder);
5. Prüfung der Gesinnung und Handlungsweise;
6. Abschweifung, die auf Grund des gegenwärtigen Treibens das vergangene Leben verdächtigt;
7. Verdrängung des Mitleids nach den Gesichtspunkten: gesetzlich, gerecht, zuträglich, möglich, geziemend — verbunden mit
8. lebendiger, anschaulicher Schilderung des Vorfalls;
9. (Aufforderung an die Richter). Auch hier ist also ein festes Fachwerk ausgebildet.

VII. Die **Lobrede** betrifft

1. Personen: a) allgemeine (Mensch),
   b) besondere (Sokrates),
2. Sachen (Gerechtigkeit),
3. Tiere (Pferd),
4. Pflanzen (Ölbaum),
5. günstige Zeiten (Frühling),
6. Orte (Hafen).

Während Theon die übrigen Gegenstände des Lobes — außer den Personen — nur flüchtig berührt, gewinnen diese später — bezeichnend für die neue Sophistik! — wachsende Bedeutung.

In allen Fällen wird der Gedankengang genau vorgezeichnet.

Das Lob einer Person schreitet so vorwärts: Herkunft (Volk, Gemeinde, Geschlecht), Nahrung und Erziehung, Natur des Körpers und Geistes, Beruf, Handlungen (besonders wichtig!); was von außen hinzutritt (Verwandte, Freunde, Familie, Besitz, Glück); Lebenszeit (den Langlebigen wird man eben deshalb loben; wer aber nicht lange lebt, den wird man preisen, weil er nicht teil hat an Krankheiten und Beschwerden des Alters), Lebensende, Ereignisse nach dem Tode. Wo irgend angängig, sind Vergleiche heranzuziehen.

Bei Tieren ist hervorzuheben der Ort, wo sie geboren werden, der Gott, dem sie heilig sind, ihre Nahrung, seelische wie körperliche Beschaffenheit, besonders ihr Nutzen, ihre Lebenszeit usw.

In ähnlicher Gedankenfolge werden Pflanzen gepriesen; . . . bedürfen sie vieler Pflege, so wird man das bewundern, wenn aber geringer, auch dieses.

Der Lobpreis einer Beschäftigung (z. B. der Jagd) geht aus von den Erfindern (Apollo, Diana — Heroen) und verbreitet sich vornehmlich über die, welche sie ausüben (z. B. die Jäger sind tapfer und wagemutig, haben scharfe Sinne, kräftige Körper).

Von hier aus wird man auch Götter zu loben wissen.

Der Preis einer Stadt gründet sich auf den Ursprung, Pflege und Unterweisung (seitens der Götter), Sitten, Einrichtung, Beschäftigungen, Taten.

Für den **Tadel** — der nur Lästerung bezwecke, während der Gemeinplatz zur Züchtigung auffordere — begnügt sich auch Aphthonios mit bloßer Umkehr der Anweisungen.

VIII. Beim **Vergleich** unterscheidet Hermogenes die besondere Absicht des Redners, insofern dieser

1. die verglichenen Gegenstände in allen oder doch den meisten Beziehungen als gleich erweist,
2. eines vorzieht, dabei aber das andere noch lobt;
3. eines lobt und das andere tadelt (Gerechtigkeit und Reichtum);
4. das Geringere als dem Besseren gleich erweist (z. B. Herakles und Odysseus).

Die letzte Aufgabe erfordere Redegewalt und Gewandtheit, weil sie „rascher Übergänge" bedürfe.

IX. Etwas weiter ausgebildet ist die **Charakterrede.** Hermogenes unterscheidet:

1. Stimmungsrede einer wirklichen Person (ἀλλοιωτική = adlocutio bei Priscian), z. B. Welche Worte dürfte Andromache an der Bahre Hektors sprechen?
2. Rede einer erdichteten Person (ὑποστατική = conformatio), z. B. wenn bei Menander der „Beweis" redend eingeführt wird und bei Aristeides das „Meer" zu den Athenern spricht.
3. Rede eines Verstorbenen (εἰδωλοποιία = simulacri factio), z. B. wenn Aristeides in seiner Rede „über die vier" (großen Staatsmänner Athens) Themistokles und anderen Worte leiht.

Unterschieden werden (wie bei Theon) bestimmte und unbestimmte Personen und (eine Neuerung!) einfache und zwiefache Stimmungsreden, je nachdem einer zu sich selbst oder zu anderen redet, z. B. Welche Worte dürfte ein vom Siege heimkehrender Feldherr sprechen? — Welche Worte dürfte er zum Heere nach dem Siege sprechen?

Eine kurze Schlußbemerkung Theons hat bei Hermogenes zur Scheidung solcher Fälle geführt, in denen entweder

1. eine ruhige Stimmung vorherrscht, z. B. Welche Worte dürfte ein Landmann sagen, der zum ersten Male ein Schiff sieht? — oder
2. eine leidenschaftliche Erregung waltet, z. B. in Andromaches Worten an Hektors Bahre — oder
3. ruhiges Ethos und leidenschaftliches Pathos gemischt sind; z. B. in Achills Worten an Patroklos' Leiche vereinigen sich der leidenschaftliche Schmerz über den Tod des Freundes und der ruhige Gedanke an den Rachekampf.

Priscianus, der im übrigen getreulich übersetzt, zeigt seine Eigenart nur in einigen römisch gefärbten Beispielen. Für den „Feldherrn" tritt Scipio ein; für die conformatio wird auf Cicero in Catilinam I 7, 18 (wo das Vaterland spricht), für die simulacri factio auf Ciceros Rede für Cälius hingewiesen, wo § 34 dem Appius Caecus Worte gegen Clodia in den Mund gelegt werden.

Für die Bearbeitung solcher Aufgaben wird Berücksichtigung der drei Zeiten vorgeschrieben: man beginne mit der gegenwärtigen (schweren) Lage, greife zurück auf die früheren (glücklicheren) Verhältnisse und deute auf die künftigen (vielleicht noch schlimmeren) Schicksale hin. Ein überall passendes Fachwerk läßt sich hier nicht aufstellen; es kommt vielmehr darauf an, den einzelnen Fall in seiner Eigenart selbständig zu erfassen. Also ist diese Übung schwieriger als die vorangehenden, deshalb wird der Charakterrede — entgegen Theons Ansetzung — eine spätere Stelle angewiesen.

Der Stilcharakter soll (nach Aphthonios) sein: deutlich, knapp, blühend, befreit von jeder künstlichen Verflechtung und Figur.

X. In der **Beschreibung** bietet Hermogenes nichts wesentlich Neues, Aphthonios aber lehrt kurz und gut, die Darstellung solle bei Personen vom ersten zum letzten, d. h. vom Kopf zu den Füßen, bei Örtlichkeiten vom Umfassenden zum darin Enthaltenen fortschreiten. Den Stil wünscht er locker und mit Figuren geschmückt.

Beschreibungen aller möglichen Gegenstände sind bekanntlich in der jüngeren Sophistik sehr beliebt gewesen. Doch die (an sich schwierige) Vorübung ist, zumal da nur allgemeine Richtlinien gegeben werden können, soweit als möglich zurückverlegt worden.

XI. Die **These** ist ja schon eine rednerische Leistung.

Hermogenes scheidet der Form nach

1. einfache (ob man heiraten soll),
2. solche mit Beziehung auf etwas (ob ein König heiraten soll),
3. doppelte (ob man sich mehr dem Sport oder dem Landbau widmen soll).

Als sogen. zweckdienliche Hauptpunkte nennt er die vier: gesetzlich, nützlich, möglich, geziemend. Der Behandlung eigentümlich ist die Lösung von Gegensätzen, die sich zum vorliegenden Satze finden lassen. Das Verfahren wird klar an dem ausgeführten Beispiele des Aphthonios.

Satz: ob man heiraten soll.
Zugang (statt Einleitung): Die Heirat hat Götter und Menschen geschaffen, diese tapfer und gerecht, weise und verständig gemacht.
1. Gegensatz: Aber die Heirat ist schuld an Unfällen.
Lösung: Der Vorwurf richtet sich gegen den Zufall, nicht die Heirat.
2. Gegensatz: Die Heirat bringt den Frauen Verwitwung, Verwaisung den Kindern.
Lösung: Das sind Schrecken des Todes, die gerade die Heirat lindert.
3. Gegensatz: Die Heirat ist mühevoll.
Lösung: Im Gegenteil – was vermag Mühen und Sorgen zu bannen wie die Heirat!
Schluß: Darum ist die Heirat ein höchst schätzenswertes Gut.

XII. Beim **Gesetzesantrag** berücksichtigt Hermogenes die 6 Hauptpunkte: deutlich, gesetzlich, gerecht, nützlich, möglich, geziemend, Aphthonios nur die 4 mittleren.

Nach der Einleitung bringt dieser das sogen. Gegenteil, dann die Verwertung der Hauptpunkte; dabei werden — wie oben angedeutet — Gegensätze gelöst.

Rückblickend bemerken wir in dieser Übungsfolge einen steten Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren, von strenger Gebundenheit zu wachsender Selbständigkeit, von einfacher Wiedergabe zu eigener Erfindung des Stoffes. Wenn wir aber die Schriften der drei Progymnasmatiker nebeneinander überschauen, so ergibt sich, daß die Anleitungen immer mehr eingeschränkt werden, daß das Handbuch zum Leitfaden wird.

Das Eigenartige des letzten Werkchens besteht nun darin, daß es nach knapper Begriffsbestimmung der einzelnen Übungen ausgeführte Schulmuster bietet, und zwar

1. die Fabel von den Ameisen und den Grillen;
2. die Erzählung über die Rose;
3. die Chrie: Isokrates sagte, die Wurzel der Erziehung sei bitter, süß ihre Frucht;
4. die Sentenz: Die Armut fliehend muß man in des Meeres großen Schlund und von glatten Felsen herab sich stürzen;
5. die Widerlegung der Erzählung von Daphne als unwahrscheinlich;
6. die Bestätigung der Geschichte von Daphne als wahrscheinlich;
7. den Gemeinplatz: gegen einen Tyrannen;
8. das Lob des Thukydides, der Weisheit;
9. den Tadel Philipps;
10. den Vergleich des Achilles und Hektor;
11. die Stimmungsrede: Welche Worte dürfte Niobe sagen, als ihre Kinder tot vor ihr liegen?
12. die Beschreibung der Burg in Alexandria;
13. die These: ob man heiraten darf;
14. die Anklage des Gesetzes, welches verlangt, den auf frischer Tat ertappten Ehebrecher zu töten.

Theon hatte — wie wir gesehen haben — auf die alten Meister hingewiesen und aus ihren Schriften Musterstücke zusammengestellt. Freilich muß er (II 15) zugeben, daß die Klassiker, die nicht zu Übungszwecken, sondern für die Wirklichkeit schrieben, nicht alle vom Rhetor angegebenen Stützpunkte genau so verwendeten. Nachdem vollends von den Nachfolgern feste Formen ausgeprägt waren, konnten jene Vorbilder erst recht nicht genügen. So ergab sich für die Lehrer die (auch von Theon schon anerkannte) Notwendigkeit, eigene Muster auszuarbeiten. Diese Aufgabe hat Aphthonios nicht ungeschickt gelöst.

Schließlich sind — nach Wilamowitz a. a. O. — „die Rhetoren soweit gesunken, auch ihre Progymnasmen, die für Theon noch auf der Stufe von Primaneraufsätzen stehen, zu veröffentlichen mit dem Anspruch, das Übungsstück wäre schon Literatur".

In dieser Richtung bewegen sich die Geisteserzeugnisse eines Nikolaos, Nikephoros, Severus, Georgios Pachymeres (vgl. Walz, rhet. Gr. I S. 262—648). Näher auf diese Spätlinge einzugehen, lohnt nicht; die Lehre von den rhetorischen Vorübungen ist mit Aphthonios abgeschlossen.

* * *

Unserem Empfinden widerstrebt ja überhaupt die antike Rhetorik, die statt der Wahrheit nur den glänzenden Schein begehrt, die um jeden Preis überreden will, für welche die schöne Form mehr gilt als der innere Gehalt. Für unseren höheren Unterricht ist überdies die rednerische Ausbildung nicht Selbstzweck, wohl aber eine gründliche sprachliche Schulung unerläßlich. So können für uns die alten Progymnasmen zwar nicht in den Einzelheiten nachahmenswert, jedoch vorbildlich sein für eine planmäßige Ausgestaltung der Übungen im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck.

PA
3265
P4

Penndorf, Julius
Progymnasmata

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY